



Intro

Liebe Freundinnen und Freunde nachhaltiger Finanzkonzepte,

Der Grundsatz, dass Waffen und Rüstung in nachhaltigen Fonds keinen Platz haben galt jahrelang als unumstößlich. Nachdem die Verschärfung der militärischen Auseinandersetzungen in der Ukraine europaweit mit gigantische Rüstungsprogrammen beantwortet wurden und Aktienkurse von Rüstungsunternehmen in die Höhe schossen, rücken erste Kapitalanlagegesellschaften nun offensichtlich davon ab.

Die in Schweden führende Investmentbank SEB erklärte im April auf Drängen einiger institutioneller Investoren, Waffen und Rüstungsproduktion nicht mehr generell auszuschließen. Tatsächlich wurde der Ausschluss von Rüstung und Waffen schon zuvor über großzügige Umsatzschwellen umgangen. Bei der SEB lagen sie bei fünf Prozent Anteil am Umsatz. Damit waren Investments in etliche der 100 größten Rüstungsproduzenten noch möglich.

Das Finanzportal Citywire hat kürzlich auf Basis von Daten der Ratingagentur Morningstar eine systematische Auswertung europäischer ESG-Fonds (gem. Artikel 8 und 9 SFDR) zu diesem Thema vorgenommen.

Demnach sind etwa ein Drittel aller Fonds sogar in die Finanzierung umstrittener Waffensysteme verwickelt. Dazu gehören Antipersonenminen, Atomwaffen, Streuwaffen, biologische und chemische Waffen, abgereichertes Uran und weiße Phosphormunition.

Bei genauer Betrachtung zeigt sich zwar, dass es in vielen Fällen um Zulieferer geht, die nur in sehr geringem Umfang Teile produzieren. Und: die bislang auf Umweltaspekte fokussierte EU-Taxonomie adressiert diese Kriterien gar nicht.

Gleichwohl ist das Ergebnis bedenklich. Bei immerhin neun ESG-Fonds betrug der Anteil an Firmen, die in die Produktion kontroverser Waffen involviert sind bis zu 3,3%. Der mit dem höchsten Anteil war sogar als Artikel-9-Fonds registriert, was gemeinhin als „dunkelgrün“ gilt.

Die meisten dieser Fonds wurden von Goldman Sachs aufgelegt. Auch bekannte ETF-Anbieter wie BlackRock und State Street, sowie Credite Suisse und BNP Paribas waren unter den Anbietern. Von diesen Gesellschaften haben wir keine Fonds in unserer Beobachtungs- und Empfehlungsliste. Dabei wird es auch bleiben, denn wir sind überzeugt: eine friedlichere Welt schafft man nicht mit immer mehr Waffen, sondern nur mit mehr Verständnis.

Oliver Ginsberg, Gesellschafter tetratteam

Kryptos im Fokus:



Geldmengenausweitung, inflationäre Entwicklungen, fehlender Zugang zu Finanzdienstleistungen in Teilen der Welt oder restriktive Maßnahmen in Bezug auf die Verfügung über eigene Vermögenswerte sind wesentliche Argumente, die für den Einsatz von Kryptowährungen auf Basis von Blockchain-Technologie sprechen. Die damit verbundenen Probleme sind jedoch nicht weniger gewichtig. Die Frage, ob Kryptos Teil der Lösung oder ein Teil des Problems darstellen ist noch nicht abschließend zu beantworten. Es gibt gute Gründe, warum wir uns mit Empfehlungen bislang zurückhalten.

Praxistauglichkeit belegt

Dass die dezentral organisierten digitalen Währungen funktionieren belegt beispielhaft der Aufstieg des Bitcoin, der zwischenzeitlich fast eine Billion US-Dollar Marktkapitalisierung erreicht hatte. Auch Ethereum nimmt mit etwa 350 Mrd USD aktuell einen respektablen zweiten Platz der liquiden Kryptos ein.

So ist es nicht verwunderlich, das Kryptowährungen inzwischen auch im Bereich Kapitalanlage eine zunehmend beliebtere Anlageklasse darstellen. Entsprechende Fonds mit bedeutenden Kryptoanteilen werden neuerdings sogar mit Preisen ausgezeichnet.

Bisweilen werden Kryptos als eine Art neues Gold bezeichnet, weil sie bei programmatisch festgeschriebener Mengengrenzung einen gewissen Inflationsschutz versprechen.

Vergleich mit Gold hinkt

Diese Hoffnung könnte sich jedoch als trügerisch erweisen. Zwar lässt sich die Menge einer Kryptowährung begrenzen – nicht jedoch die Zahl der ICO's – also der Platzierung neuer digitaler Währungen. So hat Ethereum inzwischen den Abstand zur Marktkapitalisierung des Bitcoin deutlich verringert. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Ende der Produkt-Evolution am Kryptomarkt noch lange nicht erreicht ist. Der Energie- und Ressourcen hunger wird dabei ein wichtiger Selektionsfaktor sein.

Dies ist ein weiterer Aspekt, der den Vergleich hinken lässt. Transaktionen mit Gold lösen im Gegensatz zu Kryptos kaum noch Energieverbrauch aus. Außerdem wird ein immer größerer Anteil an physischem Gold aus Recyclingquellen bezogen.

Lösung oder Problem?

Energie- und Rohstoffprobleme

Der jährliche Energieverbrauch aller Transaktionen am Kryptomarkt übertrifft mit etwa 144 TWh den Verbrauch Schwedens - Tendenz steigend. Dem wird entgegengehalten, dass auch normale digitale Finanztransaktionen mit Energieverbrauch verbunden sind. Dazwischen liegen jedoch etliche Dimensionen.

Laut Luisa Lange von Ethius Invest beträgt der Energie-Fußabdruck einer durchschnittlichen Transaktion im Bitcoin-Netzwerk 2.200 kWh, das entspricht dem Stromverbrauch eines durchschnittlich Ein-Personen-Haushalts pro Jahr oder dem CO2-Äquivalent von 2,3 Millionen Transaktionen mit einer handelsüblichen Kreditkarte. Bei Ethereum liegt der Verbrauch zwar rund 20 mal niedriger aber immer noch deutlich über dem Verbrauch gewöhnlicher Banktransaktionen am Computer.

Da die zum sogenannten Mining notwendigen digitalen Rechenkapazitäten ständig ausgebaut und hinsichtlich Leistungsfähigkeit erhöht werden entstehen in der Folge auch viele Tonnen Elektroschrott. Laut Branchendienst Digiconomist wird dieser je Transaktion auf 352 Gramm bemessen. Das entspricht dem Elektroschrottgewicht von zwei iPhones.

Nachhaltige Lösung noch nicht in Sicht

Die Hoffnung, dass dieses Problem durch sukzessiven Umstieg auf erneuerbare Energien gelöst werden kann ist leider ebenfalls trügerisch. Schon heute reichen die Kapazitäten kaum, um auch nur den Umstieg auf Elektromobilität zu gewährleisten. Tatsächlich befindet sich ein Großteil der Rechenkapazitäten zudem in Weltregionen mit niedrigen Strompreisen aus konventionellen Quellen. Die Transaktionskosten hätten den Handel sonst wohl längst zusammenbrechen lassen.

Nachdem China im Juni vergangenen Jahres alle Mining-Aktivitäten im eigenen Land verboten hat sind die USA mit etwa 1/3 der globalen Aktivitäten zum neuen Vorreiter aufgestiegen. Zur Verhältnismäßigkeit des Energieverbrauchs wird aber auch dort sehr kontrovers diskutiert. Im Zuge der aktuellen Energiekrise dürfte sich diese Debatte eher zu Ungunsten der Kryptos entwickeln oder es werden sich andere energiesparende Techniken durchsetzen, was wiederum den Marktwert der schon etablierten Kryptos belasten dürfte.

Weitere Risikofaktoren

Mit der Existenz dubioser Geschäftsbeziehungen am Kryptomarkt, wird zudem die Einführung strikterer Regulierungsmaßnahmen begründet. Auch das dürfte zumindest für die Frage der Attraktivität von Kryptos als Kapitalanlage relevant sind. Neben den ökologischen Risiken und der nicht unerheblichen Volatilität der Kurse im Vergleich zu klassischen Währungen ist dies ein weiterer Aspekt, den Anleger*innen im Auge behalten sollten. Unproblematisch sind Kryptos jedenfalls nicht.

Laufzeit	25 Jahre	25 Jahre
Dynamik	0%	0%
Jährliche Wertentwicklung	4%	4%
Kosten der Fondsanlage	23.366,79 €	5.518,18 €
Kosten Versicherer	9.043,56 €	4.122,52 €
Kosten gesamt	32.410,35 €	9.640,70 €
Verminderung durch Kosten	50.146,94 €	14.661,43 €
Ablaufleistung nach Steuern	53.088,52 €	81.846,63 €

Honorarberatung gilt gemeinhin als kundengerechter, weil sie Interessenskonflikte mindert. Doch auch hier wird nicht automatisch immer im besten Interesse der Mandantschaft gearbeitet. Manche schwarzen Schafe täuschen mit finanzmathematischen Gutachten einen Mehrwert vor, den es nur auf dem Papier gibt. Aber das ist noch nicht alles.

Vergütungsmodelle

Schon ein erster Blick auf Vergütungsmodelle einiger Honorarberater macht stutzig: Neben „anlassbezogenen Finanzplanungspauschalen“ in Höhe von bis zu 4% des Anlagebetrags werden in einem konkreten Fall Betreuungspauschalen von monatlich bis zu 60 Euro und weitere Servicegebühren von 1-1,5% zzgl. Mehrwertsteuer aufgerufen. Bei einer Anlagesumme von z.B. 50.000 Euro summiert sich die jährliche Renditeminderung durch Kosten auf über 2%. Die müssen erst einmal eingespielt werden, bevor überhaupt von einer positiven Wertentwicklung gesprochen werden kann. Die Produktkosten der im Rahmen der Beratung entwickelten Vorschläge kommen noch hinzu.

Ein Vergleich mit Provisionskosten

Solche Kostenquoten, selbst wenn sie für Berufseinsteiger noch einmal um 50% rabattiert werden, liegen über den üblichen Provisionsätzen konventioneller Maklerprodukte.

Die gesetzlich gedeckelten einmaligen Abschlusskosten liegen für rätierlich besparte Rententariife bei 2,5% bezogen auf die Summe aller kalkulierten Beiträge. Sie werden üblicherweise auf 60 Monate verteilt, was hinsichtlich der Kostenbelastung einem sofort fälligen Honorar von ca. 2% entspricht. Über eine Vertragslaufzeit von 25 Jahren schlagen sie mit einer Renditeminderung von 0,25% p.a. zu Buche.

Laufende Bestandsvergütungen schlagen erfahrungsgemäß mit ähnlichem Abzug auf die jährliche Wertentwicklung durch. Schon ein grober überschlägiger Vergleich lässt die Frage aufkommen, wo im Vergleich der Mehrwert einer Honorarvergütung herkommen soll.

Wo kommt der Mehrwert her?

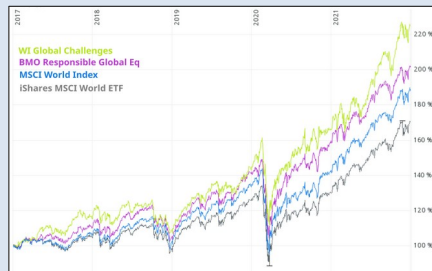
Hier kommt ein finanzmathematisches Gutachten ins Spiel, welches den Mehrwert des in der Honorarberatung vermittelten provisionsfreien Nettoproduktes gegenüber einem konventionellen Provisionsprodukt belegt oder vielmehr zu belegen vortäuscht. Dazu wird die Aufmerksamkeit vor allem auf Fondskosten gelenkt.

Denn da die Renditeminderung beispielsweise eines provisionsbasierten Rententariifs nur etwa 0,5% p.a. über der eines Nettotariifs liegt, muss angesichts der o.g. Honorarkostenquote noch ein anderer Vorteil dargestellt werden. Der Trick: Auf Seiten des Provisionstarifs wird die hohe Fondskostenquote eines teuren Fonds eingepreist, beim Nettotarif hingegen ein kostenarmer ETF. Da mit einer einheitlichen Wertentwicklung vor Fondskosten gerechnet wird (sogenannte Brutto-Wertentwicklung), ergibt sich beim Vergleich beider Varianten eine deutlich höhere Ablaufleistung des Nettotariifs.

Kostenminderung ist nicht Mehrertrag

Diese Beratungsstrategie gibt also eine Kostenminderung bereits als höhere Ablaufleistung aus und kann so in der Gesamtbilanz Honorarkosten unterbringen, die sogar noch über den üblichen Provisionsätzen liegen.

Nun soll hier nicht in Abrede gestellt werden, dass hohe Kosten sich durchaus negativ auf das Anlageergebnis niederschlagen (können) Die Gleichung 1% weniger Fondskosten = 1% mehr Ertrag geht jedoch keineswegs auf, wie ein exemplarischer Vergleich illustrieren soll:



Zunächst einmal ist festzuhalten, dass natürlich auch ein Indexfonds wie z.B. der iShares MSCI World UCITS ETF (IE00B441G979) dem Referenz-Index hinterherhinkt. Jedenfalls aber können Investmentfonds mit Kostenquoten von 1,5-2% auch über mehrere Jahre kostengünstigere ETFs schlagen.

Ohne an dieser Stelle die Diskussion um die Hypothese effizienter Märkte aufmachen zu wollen, können wir es an dieser Stelle bei der Feststellung belassen, dass es jedenfalls unredlich ist, aus einer Kostenminderung automatisch einen Mehrertrag zu konstruieren und mehr noch: dies zu missbrauchen, um damit unangemessene Honorarforderungen zu Lasten der Mandantschaft zu legitimieren und durchzusetzen.

Honorarberatung auf Abwegen

Im Motivationsvortrag eines bekannten Honorarberatungsdienstleisters ging der Referent noch weiter: Als Beratungsbeispiel nannte er einen Unternehmer, dessen seit fünf Jahren laufender Fondstarif wegen der Abschlusskosten trotz positiver Fondsentwicklung noch nicht in der Gewinnzone lag. Sein Unmut darüber wurde nun genutzt, um ihm gegen üppiges Honorar einen neuen Tarif mit einer Restlaufzeit von 14 Jahren zu empfehlen.

Da der Bestandsvertrag einen relativ teuren Dachfonds besparte, war es mit der finanzmathematischen Methode einfach, den Mehrwert einer Alternative zu konstruieren. Dabei wurden im Vergleich für den Altvertrag erneut Abschlusskosten angesetzt, obwohl diese nach 5 Jahren ja bereits abbezahlt waren.

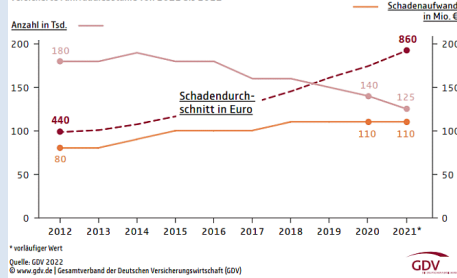
Auf die Frage, warum im Kostenvergleich auf der Gegenseite weder Kosten für die Betreuungspauschale noch Servicegebühren ausgewiesen seien erwiderte der Referent: Man habe hier einen Provisionstarif vermittelt, bei dem statt einmaliger Abschlusskosten höhere laufende Bestandsprovisionen auf Basis des Fondswertes (NAV) berechnet werden.

Honorar und Provisionstarif - geht das denn zusammen? Ja, das geht, wenn das Honorar nicht für die Vermittlung des Tarifs sondern für ein (fragwürdiges) finanzmathematisches Gutachten in Rechnung gestellt wird. Ob der Rentenfaktor des neuen Tarifs am Ende auch eine entsprechend höhere Rente garantiert wurde gar nicht erst geprüft. Hier zeigt sich Honorarberatung auf Abwegen.

Fahrraddiebstähle sind rückläufig – die Schadenshöhe steigt jedoch deutlich

Besonders teure Bikes werden gestohlen

Versicherte Fahrraddiebstähle von 2012 bis 2021



Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland laut der aktuellen Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS2021) erstmals in diesem Jahrtausend weniger als 250.000 Fahrraddiebstähle aktenkundig. Im Vergleich zu 2020 ging die Zahl der Fälle um rund zehn Prozent zurück.

Den Zahlen des Bundeskriminalamts zufolge ist das die achten Verminderung von Diebstahlsanzeigen hintereinander. Konkret wurde zuletzt ein Drittel weniger Fahrräder entwendet als 2014. Im Vergleich zum Höchststand im Jahr 2003 (über 437.000) hat sich die Zahl der Delikte sogar beinahe halbiert. Allerdings war nur jedes zweite Velo versichert.

GDV bestätigt den Trend

Diese Entwicklung wurde nun vom Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft bestätigt. Auch bei versicherten Zweirädern sanken die Schadensfälle in ähnlichem Umfang. Demnach wurden 2021 mit 125.000 etwa ein Zehntel weniger entwendet als im Jahr zuvor.

Der Verband geht dabei von einem „Corona-Effekt“ aus. Viele Menschen hätten von zu Hause gearbeitet, so dass Fahrräder seltener unbeaufsichtigt im Freien abgestellt wurden. So habe es weniger Gelegenheiten für die Fahrraddiebe gegeben.

Kosten klettern auf Rekordniveau

Nicht gesunken sind hingegen die Kosten der Schadensregulierung. Die Schadenssumme bezieht der Verband auf unverändert 110 Millionen Euro. Dementsprechend erhöhten sich die durchschnittlichen Kosten pro Delikt von unter 800 Euro auf einen neuen Rekordwert von 860 Euro.

Zum Vergleich: Vor zehn Jahren lag der Durchschnittsschaden mit 440 Euro nur in etwa halb so hoch. Seinerzeit mussten die Versicherer für gestohlene Fahrräder rund 80 Millionen Euro erstatten.

Der Trend zu immer teureren Fahrrädern und die zunehmend beliebteren E-Bikes spiegeln sich deutlich in der Schadenshöhe. Schäden in Folge von Unfällen sind hier nicht erfasst, da diese Schäden nur durch Fahrrad-Kaskoversicherungen gedeckt werden.

Impressum: **tetratteam**
Nachhaltige Konzepte für
Vorsorge und Vermögen OHG
Solmsstraße 22
10961 Berlin

Redaktion: Oliver Ginsberg

Kontakt: fon: 030-611 01 88 - 12
fax: 030-611 01 88 - 29
info@tetratteam.de

Infos im Netz: www.tetratteam.de